

- I Geflüchtete kochen für Bedürftige
- II/III Fahrradtraining für Frauen mit Flucht- und Migrationserfahrungen
- IV Bedeutung: Sicherer Herkunftsstaat

# Orientalisches Essen in der Suppenküche

Geflüchtete kochen in Berlin-Zehlendorf für Bedürftige

**ein feiner geruch** von Kardamom und Safran liegt in der Luft. Muzdalifa und Wafaa bereiten Kubba-Klöße zu. Seit Stunden stehen sie in der Küche der Gemeinschaftsunterkunft am Ostpreußendamm in Berlin und kochen für wohnungslose Menschen. „Ich habe von den Menschen in Deutschland viel Hilfe bekommen, jetzt gebe ich etwas zurück und das mache ich gerne“, sagt Muzdalifa aus dem Irak.

Die orientalischen Spezialitäten werden in der Suppenküche Berlin-Zehlendorf im Kirchenraum der Evangelischen Paulus-Kirche ausgegeben. Dorthin kommen seit 25 Jahren wohnungslose Menschen oder Frauen und Männer mit geringem Einkommen. Sie erhalten eine warme Mahlzeit, frisches Obst, Kleidung, Beratung und Seelsorge. Muzdalifa und Wafaa sind stolz darauf, mit ihrer Arbeit Bedürftigen helfen und gleichzeitig etwas zu ihrem eigenen Lebensunterhalt beitragen zu können.

## BESUCHER WAREN SKEPTISCH

Die beiden Köchinnen sind bei der milaa gGmbH angestellt. Als Betreiber der Gemeinschaftsunterkunft am Ostpreußendamm steht der soziale Träger seit Herbst 2018 der Paulusgemeinde als Partner aktiv zur Seite, wenn es darum geht, die Suppenküche in der Essenszubereitung zu unterstützen. Milaa steht für „miteinander leben, aber anders“, ist eine Tochtergesellschaft des Evangelischen Diakonievereins und

Muzdalifa (rechts) und Wafaa sind stolz darauf, mit ihrer Arbeit bedürftigen Menschen helfen zu können.



engagiert sich neben der Flüchtlings- auch in der Jugendhilfe sowie in der Obdachlosenarbeit.

Anfangs waren die Besucher der Suppenküche etwas skeptisch, als sie erfuhren, dass nun Flüchtlinge für sie kochen. „Viele dachten, es gibt nur noch Gemüse und ausländische Gerichte – doch das ist die Ausnahme“, sagt Schwester Heike Erpel. Die Hauswirtschafterin leitet das Projekt und lehrt zudem Flüchtlinge, Gerichte zu kochen, die sie nicht kennen. Denn die Gäste der Suppenküche mögen vor allem Eintöpfe, Königsberger Klopse und Frikassee. Aber Biryani, ein irakisches Risotto-Gericht, kommt bei den Besuchern auch gut an.

„Mit der Idee, dass Geflüchtete für Obdachlose kochen, setzen wir ein deutliches Zeichen für Solidarität und Integration“,

erklärt milaa-Prokuristin Karsta Dietrich. Bei der Essensausgabe und im gemeinsamen Kontakt kann Vorurteilen entgegenwirkt werden. „Die an dem Projekt beteiligten Geflüchteten integrieren sich in die Gesellschaft durch gelebtes Engagement für Menschen, die noch weniger haben als sie.“ Die Vize-Geschäftsführerin weiß, dass das Projekt dem Zusammenhalt der Gesellschaft dient. „Denn wo, wenn nicht beim gemeinsamen Essen findet ein persönlicher Austausch statt? Die Menschen kommen auch, um über ihre Sorgen und Nöte zu sprechen, und sie brauchen Zuspruch, Rat und die persönliche Ansprache.“

**ANDREA STEINHART**

Infos: [www.milaa-berlin.de](http://www.milaa-berlin.de)

Anfangs braucht es Hilfe und stützende Kräfte - dann aber ist es so weit: Die Trainerin Evelin kann Rabeea endlich den Startschubser geben.



# Der erste Tritt in die Pedale

Bike Bridge bietet Fahrradkurse für Frauen mit Flucht- und Migrationserfahrungen

**aller anfang ist schwer.** Die Wadenbeine von Nadima sind übersät mit Schrammen und blauen Flecken – doch das nimmt sie in Kauf: Sie will Fahrradfahren lernen. „In den ländlichen Gebieten in Syrien können Frauen nicht Fahrrad fahren.“ In Deutschland ist das anders. Hier fahren alle. Das will Nadima (37) auch. Der Freiburger Verein Bike Bridge ermöglicht es ihr. Nadima kam vor vier Jahren nach Freiburg. Sie machte einen Fahrradkurs und seitdem hat das Rad für sie eine große Bedeutung. Sie erledigt ihre Einkäufe mit dem Rad, ist im Organisationsteam des Vereins Bike Bridge tätig und bringt anderen Frauen das Fahrradfahren bei. „Das Fahrradfahren macht mir Spaß, auch deshalb, weil ich so in Kontakt mit ande-

ren Menschen komme.“ Bike Bridge half ihr, deutsche Frauen zu treffen und die Sprache zu lernen. „Auch die syrischen Männer in der Gemeinschaftsunterkunft sind dankbar, dass wir Frauen Fahrradfahren lernen, und die Kinder freuen sich, wenn ihre Mama sie mit dem Rad in den Kindergarten bringen kann.“

Die Idee zum Verein „Bike Bridge“ kam von Shahrzad Mohammadi (30). Sie besuchte 2015 eine städtische Unterkunft für Geflüchtete in Freiburg und stellte fest, dass keine Frau auf dem Gelände anzutreffen war. „Überall spielten Männer und Kinder im Hof Fußball oder Basketball, für Frauen gab es keine sportlichen Projekte.“ Dies wollte die Sportlerin Mohammadi zusammen mit Clara Speidel und Lena

Pawelke, ebenfalls Sportwissenschaftlerinnen, ändern. Das Trio suchte nach einem Angebot für die Flüchtlingsfrauen, bei dem es um Spaß, Freude, Mobilität und soziale Kontakte gehen sollte.

„Wir fanden heraus, dass das Radfahren für unsere Zielgruppe eine sehr geeignete Freizeitaktivität ist, denn viele Frauen hatten in ihrem Heimatland keine Chance, das Fahrradfahren zu lernen“, erklärt Lena Pawelke. Die drei entwickelten das erste Konzept für das Bike-Bridge-Programm. 2016 wurde der erste Pilotkurs in Freiburg durchgeführt. „Ein voller Erfolg, seitdem wächst und wächst Bike Bridge“, ergänzt Clara Speidel.

Ziel des Projekts ist es, Flüchtlingsfrauen Begegnungen zu ermöglichen und ihnen

das Fahrradfahren beizubringen. „Im Iran ist das Fahrradfahren für Frauen verboten, in Syrien ist es sehr unpopulär, die Menschen nutzen dort Taxis, Autos und Busse – daher können auch nur wenige Männer Rad fahren“, erzählt Nadima. Lediglich in Damaskus sieht man ab und zu Männer auf Rädern – Fahrradwege gibt es aber keine.

Zu Beginn des Fahrradkurses starten die Frauen immer mit einer Tandempartnerin als Trainerin an ihrer Seite. „Uns geht es auch darum, Menschen zusammenzubringen und das Miteinander zu stärken“, verdeutlicht Lena Pawelke. Für die Organisatorin ist das eine wichtige Art, um Verständnis füreinander aufzubauen. Viele Ehrenamtliche hatten vor dem Training keinen Kontakt zu geflüchteten Frauen. „Es ist eine Freude für beide Seiten, zu sehen, wie Ängste abgebaut werden.“

**MIT DEM LAUFRAD BEGINNEN**

Anfangs wird ohne Pedale gefahren, die Frauen bewegen das Fahrrad nur mit den Beinen fort, um erst mal ein Gefühl dafür zu bekommen. Mit stützenden Kräften am Sattel und einem Startschubser werden die ersten Versuche unternommen. Die eine oder andere Schwierigkeit muss dabei schon überwunden werden, vor allem das Aufsteigen ist für viele erst einmal eine Hürde – das Gleichgewicht zu halten auch. „Die Rücktrittbremse ist aber der größte Feind“, sagt Clara Speidel. Ob die muslimischen Frauen unter dem Fahrradhelm einen Hijab tragen, ist ihnen selbst überlassen.

Ein Kurs bei Bike Bridge dauert drei Monate. Zehn Teilnehmerinnen treffen sich zweimal die Woche. Wenn alle Teilnehmerinnen sicher im Sattel sitzen, werden in einer theoretischen Einheit die wichtigsten Verkehrsregeln im Straßenverkehr geübt. Umgesetzt in die Praxis wird das Gelernte in drei Trainingseinheiten auf dem Verkehrsübungsplatz. „So bereiten wir uns Schritt für Schritt auf das Fahren im Straßenverkehr vor“, erläutert Lena Pawelke. Die gemeinsame Sprache ist Deutsch, die Frauen lernen nebenbei die deutschen Vokabeln – bei Verständnisproblemen wird übersetzt – zum Beispiel von Nadima. Sie spricht Arabisch und Deutsch. Die Teilnehmerinnen im Alter von 20 bis 65 Jahren kamen bisher aus Afghanistan, Pakistan, Irak, Syrien, Iran, Nigeria, Somalia und Kamerun.



Sie haben Bike Bridge gegründet: Shahrzad Mohammadi, Clara Speidel, Lena Pawelke (v. li.).

**Bewegung:** Durch Bike Bridge haben 2018 über 100 Frauen aus elf Ländern Fahrradfahren gelernt. Etwa 100 Trainerinnen aus fünf Ländern unterstützen das Projekt und geben Unterricht. Es fanden sechs Fahrradkurse und ein Yoga-kurs statt. Neun Workshops und 23 Radtouren, Picknicks, Koch-events sowie ein Sommerfest mit mehr als 400 Menschen wurden durchgeführt.

Angeboten wird zudem ein Reparaturworkshop. Gemeinsam schrauben die Teilnehmerinnen und Trainerinnen einen Nachmittag an den Fahrrädern und lernen die Basiskenntnisse der Fahrradreparatur. Dann geht es endlich raus in die Stadt und Umgebung. Die Gruppen unternehmen kleine Radtouren, erkunden gemeinsam die Stadt, machen ein Picknick im Park und üben so das sichere Fahren im Straßenverkehr. Am Ende des Kurses erhalten die Frauen ein Zertifikat und dürfen ihre Fahrräder behalten – alles Spendenräder, die vorher durchgecheckt und verkehrssicher gemacht

wurden. Fahrräder, Helme und Schlösser finanziert Bike Bridge über Spenden. Mittlerweile interessieren sich so viele Frauen für einen Fahrradkurs, dass es eine Warteliste gibt. In Stuttgart und Frankfurt wurden im letzten Jahr ebenfalls Kurse angeboten. In diesem Jahr will das Team in weiteren Städten Kurse anbieten, aus denen Anfragen kommen. Ausgezeichnet wurde das Projekt bereits auch – unter anderem mit dem Deutschen Integrationspreis.

**ANDREA STEINHART**



Das Bike-Bridge-Team: Nadima Bakkour, Shahrzad Mohammadi, Carola Schneider, Amira Sadat, Laila Jacob, Clara Speidel, Lena Pawelke, Jacob Walther, Stefan Gobs (v. li.).

# Einfach erklärt

## Sicherer Herkunftsstaat

**der gesetzgeber** hat die Möglichkeit, Länder zu sicheren Herkunftsländern zu erklären. Das ist in Artikel 16a des Grundgesetzes festgehalten. Damit ein Land als sicheres Herkunftsland eingestuft werden kann, muss vorher anhand der Rechtslage, der Rechtsanwendung und der allgemeinen politischen Verhältnisse in dem jeweiligen Land überprüft werden, ob dort weder politische Verfolgung noch unmenschliche oder erniedrigende Bestrafung oder Behandlung stattfinden.

Wenn ein Staat als sicherer Herkunftsstaat eingestuft wurde, heißt das, dass der Gesetzgeber annimmt, dass es dort keine Anwendung von Gewalt oder politische Verfolgung gibt, die einen Schutzbedarf begründen. Diese gesetzliche Vermutung

müssen Menschen aus diesen Ländern im Asylverfahren widerlegen. Für die Betroffenen ist das eine erhebliche Hürde. Mit der Einstufung als „sicheres Herkunftsland“ gehen weitere Einschränkungen einher: Antragsteller aus sicheren Herkunftsstaaten sind beispielsweise verpflichtet, für die gesamte Dauer des Verfahrens in Aufnahmeeinrichtungen zu leben, und dürfen in dieser Zeit keine Arbeit aufnehmen.

Die Liste derjenigen Länder, die neben den EU-Staaten als sichere Herkunftsländer eingestuft werden, findet sich in Anlage II zum Asylgesetz. Aktuell sind dort folgende Staaten als „sichere Herkunftsländer“ aufgeführt: Ghana und Senegal; die Balkan-Staaten Albanien, Bosnien und Herzegowina, Kosovo, Mazedonien, Montenegro und Ser-

bien. Aktuell läuft ein Gesetzgebungsverfahren, mit dem die Staaten Marokko, Algerien, Tunesien sowie Georgien zu sicheren Herkunftsstaaten erklärt werden sollen.

Hiervon zu trennen ist die Frage der Abschiebungen. So sind Abschiebungen vollziehbar ausreisepflichtiger Personen grundsätzlich in alle Länder möglich, unabhängig davon, ob sie als sicherer Herkunftsstaat eingestuft wurden. Es darf nur dann nicht abgeschoben werden, wenn es einen Abschiebestopp (zum Beispiel bei Syrien) gibt, andere Abschiebeverbote gelten oder wenn aus rechtlichen oder tatsächlichen Gründen nicht abgeschoben werden kann.

**SOPHIA STOCKMANN**



### „ZUSAMMENWACHSEN TUT WEH“

Wer davon ausgeht, dass Konfliktfreiheit ein Gradmesser für gelungene Integration und eine offene Gesellschaft ist, der irrt. Aladin El-Mafaalani räumt in seinem neuen Buch „Das Integrationsparadox“ mit vielen Vorurteilen und Missverständnissen auf. Er versteht sein Buch als einen populärwissenschaftlichen Beitrag zur Diskussion über Migration und Integration. Seiner Meinung nach

entstehen Konflikte nicht, weil die Integration von Migranten und Minderheiten fehlschlägt, sondern weil sie zunehmend gelingt. Gesellschaftliches Zusammenwachsen erzeugt Kontroversen und populistische Abwehrreaktionen - in Deutschland und

weltweit. In dem Buch wird deutlich, warum Migration dauerhaft ein Thema bleiben wird und welche paradoxen Effekte Integration hat. Außerdem erhält der Leser zahlreiche Argumente für Diskussionen mit Multikulti-Romantikern auf der einen und Abschottungsbefürwortern auf der anderen Seite. Der Autor Aladin El-Mafaalani ist 1978 im Ruhrgebiet geboren. Er studierte in Bochum Politikwissenschaft, Soziologie, Wirtschaftswissenschaft und Arbeitswissenschaft. Zunächst ist er Lehrer am Berufskolleg Ahlen, später Professor für Politikwissenschaft und politische Soziologie an der Fachhochschule Münster. Seit 2018 arbeitet er im nordrhein-westfälischen Ministerium für Kinder, Familie, Flüchtlinge und Integration in Düsseldorf.

**Aladin El-Mafaalani:** „Das Integrationsparadox“: Warum gelungene Integration zu mehr Konflikten führt. Kiepenheuer & Witsch-Verlag, Köln 2018, 240 Seiten, 15 Euro